



Bundesinstitut
für Bau-, Stadt- und
Raumforschung

im Bundesamt für Bauwesen
und Raumordnung



„Metropolen leiden unter der neuen Stadtflucht“ (Welt Online 2014) oder „In Metropolen trotz steigender Preise keine Stadtflucht“ (Tagesspiegel Online 2014)? Zwischen diesen beiden Schlagzeilen liegt gerade mal ein Monat. Was gilt denn nun? In ähnlichem Zickzack äußert sich die Presse seit mehreren Jahren sowohl zur Stadt- als auch zur Landflucht. Wie Herfert und Osterhage (2012: 86) aufzeigen, gibt es auch in wissenschaftlichen Publikationen teils widersprüchliche Befunde zum Trend der Reurbanisierung.

Neuen Auftrieb erfährt die Debatte durch den hohen Zuzug aus dem Ausland in 2015 und vermeintlicher Verdrängungsprozesse in stark wachsenden Großstädten. Hinter der Urbanisierungsdebatte steht natürlich auch immer die Frage nach verallgemeinerbaren Bevölkerungstrends, die das Gleichgewicht und die Entwicklungspotenziale zwischen Stadt und Land verändern. Es ist daher nützlich, die Debatte trotz erfolgter intensiver wissenschaftlicher Bearbeitung (vgl. Adam et al. 2015, Brake/Herfert 2012) periodisch mit empirischen Daten zu füttern.

In diesem Heft werden eingeführte quantitative Messkonzepte zur Re- und Suburbanisierung weiterentwickelt. Mit einem Set an Indikatoren und Maßzahlen lassen sich die Konzentration von Wohnbevölkerung auf Groß- oder Kernstädte und Tendenzen zur Re- oder Suburbanisierung periodisch überprüfen.

Wie viel (Re-)Urbanisierung durchzieht das Land?

Autorin

Antonia Milbert

Vorwort



Liebe Leserin, lieber Leser,

das 21. Jahrhundert ist das Zeitalter der Städte: 2004 lebte weltweit schon die Hälfte der Bevölkerung in Städten, 2050 werden es Schätzungen zufolge zwei Drittel sein. Auch in Deutschland schritt im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrtausends die Urbanisierung voran.

Zwei von drei Bundesbürgern leben inzwischen im städtischen Raum – das heißt in den Großstädten und ihrem engeren und weiteren Einzugsbereich. Zwischen 2000 und 2010 sind die Großstädte sehr viel schneller als ihr Umland gewachsen. Doch inzwischen mehren sich die Anzeichen, dass dieser Trend schon wieder gebrochen sein könnte – zumindest legen die Zahlen für einige Großstädte wie München, Bonn und Wiesbaden nahe. Diese hatten zuletzt eine negative Binnenwanderungsbilanz. Das heißt, mehr Inländer zogen aus der Stadt weg als hinzuzogen. Schnell liegt die Erklärung auf der Hand, dass dort, wo Wohnraum knapp und teuer ist, immer mehr Menschen eine bezahlbare Bleibe in den Umlandkommunen suchen. Doch überraschenderweise haben nicht nur die Großstädte mit angespannten Wohnungsmärkten Bevölkerung ans Umland verloren.

Klarheit über das Ob und Ausmaß von Urbanisierung oder Suburbanisierung bringt die Statistik. Die vorliegende Analyse bezieht sich auf die jüngsten Entwicklungen von 2011 bis 2015. Sie beantwortet die Frage, ob die Urbanisierungswelle in Deutschland tatsächlich schon wieder zu Ende ist.

Ich wünsche Ihnen eine anregende Lektüre.

Dr. Robert Kaltenbrunner

Stellvertretender Leiter des Bundesinstituts für Bau-, Stadt- und Raumforschung

Messung von Re- und Suburbanisierung

Re-, Sub- und Desurbanisierung sind Prozesse, die die räumliche Entwicklung im Verhältnis von Stadt und Land beschreiben. Wir messen diese Prozesse über die Bevölkerungsentwicklung und Wanderungsbeziehungen in der Relation von Zentrum und Umland oder Land. Aktuell finden nicht entweder Re- oder Suburbanisierung, sondern beide Prozesse parallel statt.

Im Laufe der letzten Jahrzehnte wurden verschiedene Theorien und Modelle der Stadtentwicklung im Sinne von städtischem Wachstum gebildet und weiterentwickelt. Zu unterscheiden sind hierbei verschiedene Modelle:

- zur flächenhaften Ausdehnung von Städten (siehe u. a. Makse et al. 1995, Herold et al. 2002)
- zum (ökonomischen) Funktionsgewinn (u. a. Camagni et al. 1986)
- zur Urbanisierungsthese im Sinne der Ausweitung urbaner Kulturpraxen (siehe Otte 2008)
- zur demografischen und ökonomischen Entwicklung (siehe u. a. van den Berg et al. 1982, Friedrichs 1996, Siedentop 2008, Schmitz-Veltin 2012).

Nur letztere Modelle sind Gegenstände der vorliegenden Betrachtungen.

Die meisten Autoren zum demografischen und ökonomischen Wachstum beziehen sich auf das Modell von van den Berg et al. (1982), das Stadtentwicklung in vier Phasen einteilt:

1. **Urbanisierung** meint die Herausbildung und das Wachstum großer Städte und Agglomerationen – in Deutschland vor allem im Rahmen der Industrialisierung.
2. Während der **Suburbanisierung** schwächt das Wachstum der Städte ab oder ist rückläufig und das Umland der Städte gewinnt mehr Einwohner.
3. Dieser Prozess verlagert sich während der **Desurbanisierung**¹ auf das weitere Umland und ländliche Räume außerhalb der Agglomerationen.

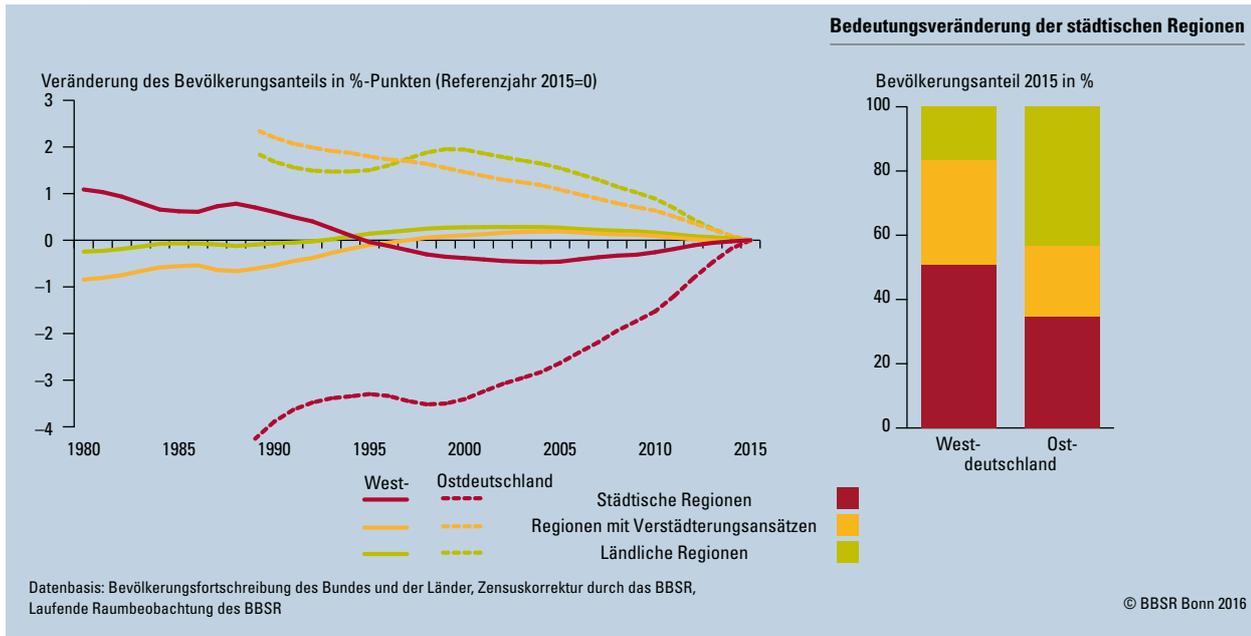
4. Daran kann sich eine Phase der **Reurbanisierung** anschließen, in der Städte wieder an Bedeutung gewinnen (Schmitz-Veltin 2012).

Nach Brake/Herfert (2012: 14 f.) soll „[m]it Reurbanisierung ein Entwicklungsprozess gemeint sein, der mit dauerhafter Wirkung zu einer neuerlichen Bedeutungszunahme von Städten durch eine belebende Nutzung ihrer zentralen Gebiete beiträgt“. Diese Definition fokussiert sowohl auf quantitative als auch qualitative Aufwertungsprozesse und auf die zentralen Gebiete, sprich Innenstädte. Obwohl sich diese Prozesse nicht nur auf die Bevölkerung beschränken, sondern auch auf Arbeitsplätze und Dienstleistungen oder andere Funktionen, stützen sich die meisten quantitativ-analytischen Ansätze auf die Bevölkerungsentwicklung und Wanderungen (Herfert /Osterhage 2012). Nur wenige Arbeiten untersuchen hierbei explizit innerstädtische Konzentrationsprozesse (vgl. Adam et al. 2015, Jessen et al. 2012). Die überwiegende Mehrheit der quantitativen Studien stellt auf die inter- und intraregionalen Verschiebungen zwischen Kernstadt und Umland ab.

Unter den Bedingungen des demografischen Wandels muss das Phasenmodell nach van den Berg unter „ausdehnenden demographischen Schrumpfungslandschaften“ um relative Bedeutungszuwächse erweitert werden (Herfert/Osterhage 2012: 89): Wenn die Kernstadt absolut wächst, sich relativ günstiger entwickelt als das Umland oder Wanderungsgewinne gegenüber dem Umland verzeichnet, dann handelt es sich um Reurbanisierung (Brachat-Schwarz 2008, Osterhage 2011). Siedentop unterscheidet den intraregionalen Reurbanisierungsprozess zwischen Kernstädten und ihrem Umland von der interregionalen Reurbanisierung

(1) Im englischsprachigen Raum als Counterurbanisierung bezeichnet.

Abbildung 1



als absolute oder relative Bevölkerungskonzentration auf Agglomerationsräume (Siedentop 2008: 194 f.). Im Gegensatz dazu liegt Suburbanisierung vor, wenn Kernstädte entweder absolut oder relativ zu ihrem Umland Bevölkerung verlieren (vgl. auch Friedrichs 1996: 335).

In einem ersten Schritt beantwortet das Heft folgende Fragen: Inwiefern liegt aktuell interregionale Reurbanisierung auf der Bezugsebene der Raumordnungsregionen als großräumige funktionale Regionen vor? Welche Raumordnungsregionen einerseits und welche Großstadtregionen andererseits weisen – gemessen an der Bevölkerungsentwicklung – intraregional Re- oder Suburbanisierung auf? Und inwiefern spiegeln sich Re- oder Suburbanisierung der Großstadtregionen auch in den Wanderungsbeziehungen zwischen Kernstadt und Umland wider?

Interregionale Reurbanisierung

Die westdeutschen Agglomerationen² hatten in den 1980er- bis zu Beginn der 1990er-Jahre gemessen an ihrem Bevölkerungsanteil eine höhere

Bedeutung als heute (vgl. Abbildung 1). Bis zur Jahrtausendwende ist ihr Anteil an der westdeutschen Bevölkerung kontinuierlich gesunken. Ab 2005 wächst der Bevölkerungsanteil westdeutscher Agglomerationen wieder. Der heutige Anteil entspricht in etwa dem Stand von 1995.

In Ostdeutschland kann ein deutlicher Reurbanisierungsprozess seit 1989, dem Beginn der Datenreihe, beobachtet werden – mit nur einer kurzen Abschwächungs- oder Verzögerungsphase in den Nachwendejahren. Die ostdeutschen Agglomerationen haben in den letzten 26 Jahren über vier Prozentpunkte gewonnen. Ohne Berlin wächst ihre Bedeutung sogar um sieben Prozentpunkte. Verglichen mit den ostdeutschen Entwicklungen verschieben sich die Bedeutungen der westdeutschen städtischen Regionen sehr moderat.

Intraregionale Reurbanisierung

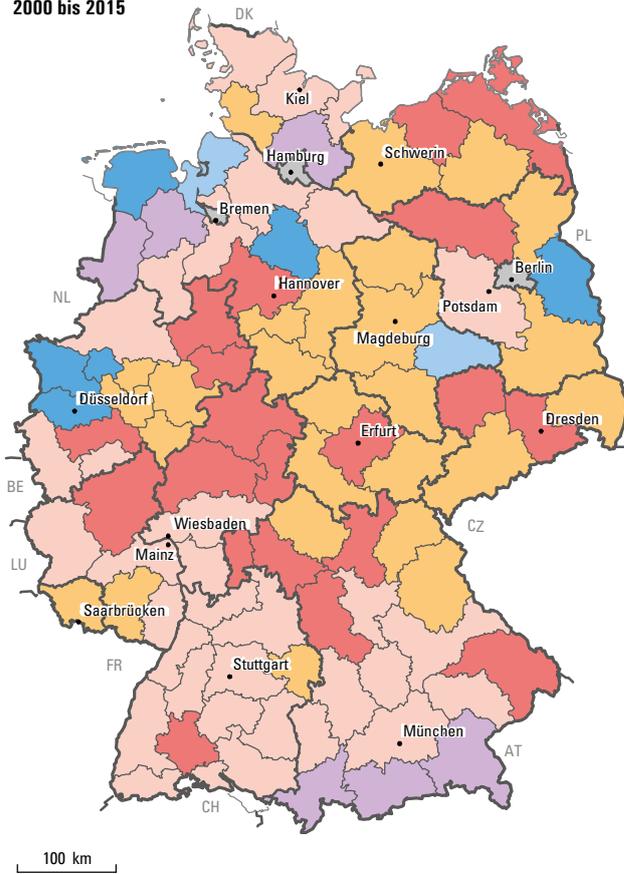
Um intraregionale Reurbanisierung festzustellen, betrachten wir zunächst die Bevölkerungsentwicklungen der Groß- und Mittelstädte im Verhältnis zu den sonstigen Gemein-

den innerhalb der Raumordnungsregionen (vgl. Karte 1). Schon im Zeitraum 2000 bis 2015 nahm die Bevölkerung der Groß- und Mittelstädte nur in relativ wenigen Raumordnungsregionen absolut oder relativ ab – Suburbanisierungstendenzen zeigten sich also selten. In den meisten westdeutschen Regionen wächst die Bevölkerung in den Groß- und Mittelstädten stärker als die Bevölkerung in deren Umland (relative Reurbanisierung). In Ostdeutschland ist relative Reurbanisierung durch weniger starke Bevölkerungsverluste der Städte der häufigste Fall. Zwischen 2011 und 2015 nimmt die Reurbanisierung weiter zu. Dabei steigt die Zahl der Regionen mit absoluter Reurbanisierung durch positives Städtewachstum bei Bevölkerungsverlusten des Umlands – vor allem in Ostdeutschland.

(2) Als Agglomerationen werden hier die Raumordnungsregionen gefasst, in denen mind. 50 % der Bevölkerung in Groß- und Mittelstädten leben, sich eine Großstadt mit rund 500.000 Einwohnern und mehr befinden und die ohne Großstädte eine Einwohnerdichte von mind. 300 Ew./km² haben. In der aktuellen Typisierung werden diese Regionen als städtische Regionen bezeichnet (BBSR 2012a: 86 ff.).

Karte 1

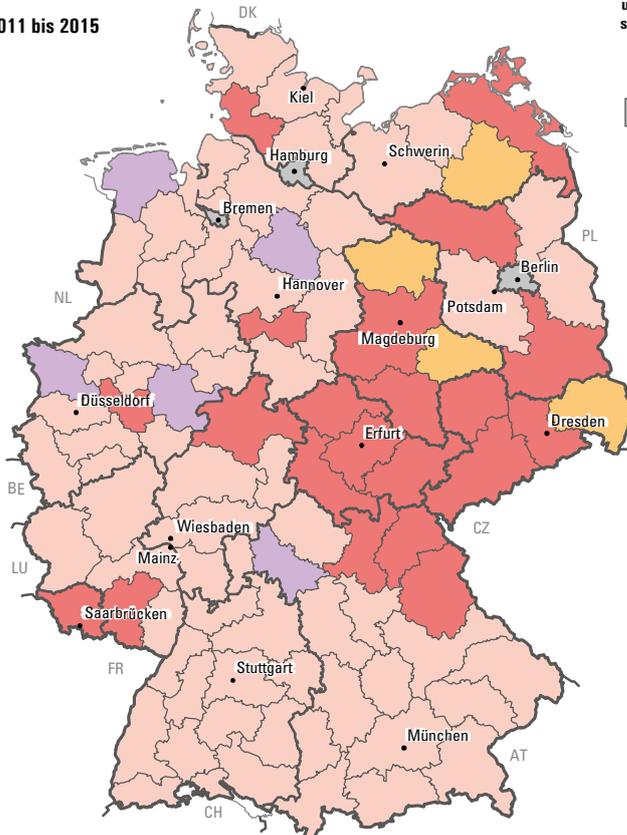
2000 bis 2015



Intraregionale Re- und Suburbanisierungstendenzen

Trend	Entwicklung der Bevölkerung		
	Groß- und Mittelstädte	Umland-Gemeinden	Groß- und Mittelstädte im Verhältnis zum Umland
Re-urbanisierung	absolut	Zunahme	Abnahme
	relativ	Zunahme	stärkere Zunahme
	relativ	Abnahme	geringere Abnahme
Sub-urbanisierung	absolut	Abnahme	Zunahme
	relativ	Abnahme	stärkere Abnahme
	relativ	Zunahme	geringere Zunahme
Stadtstaaten			

2011 bis 2015



Datenbasis: Laufende Raumbeobachtung des BBSR
 Geometrische Grundlage: Kreise/Raumordnungsregionen (generalisiert),
 31.12.2014 © GeoBasis-DE/BKG
 Bearbeitung: A. Milbert



Für die Großstadtregionen³ lässt sich das Umland in einen engeren und einen weiteren Einzugsbereich um die Zentren untergliedern. Dies erlaubt einen differenzierten Blick von Re- und Suburbanisierungsprozessen deutscher Großstädte in Anlehnung an das Modell von van den Berg (siehe Schmitz-Veltin 2008: 131).

Sowohl in West- als auch in Ostdeutschland gewinnt in Phasen von Suburbanisierung der engere Pendlerverflechtungsbereich mehr als der weitere. Desurbanisierung ist in Deutschland nach 1980 nicht mehr zu beobachten (s. a. Siedentop 2008). Die Suburbanisierung ostdeutscher Großstädte nach der Wende war kurz und heftig; ihre Reurbanisierung setzte früher ein und ist in ihrer Ent-

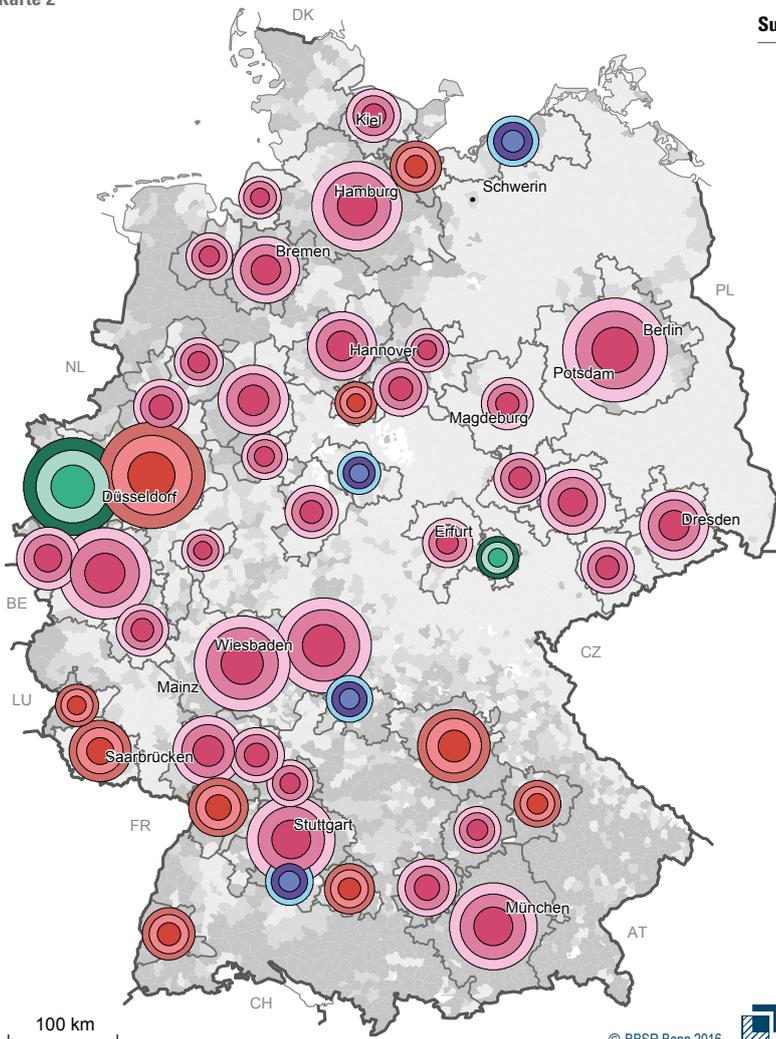
wicklung deutlicher ausgeprägt als in Westdeutschland. Diese Entwicklung ist einer Besonderheit ostdeutscher Städte geschuldet: Unattraktive marode Altbauten in den Städten wurden in den Nachwendejahren saniert und zogen als wieder attraktive Wohnlagen die abgewanderte Bevölkerung zurück.

Karte 2 ordnet die einzelnen Großstadtregionen über die Relationen der Bevölkerungsentwicklung des Zentrums gegenüber dem engeren und weiteren Verflechtungsbereich ein. Auch wenn die Großstadtregionen theoretisch den vier Stadtentwicklungsphasen zugeordnet werden könnten, wird nur zwischen Re- und Suburbanisierung unterschieden. Das hat folgende Gründe:

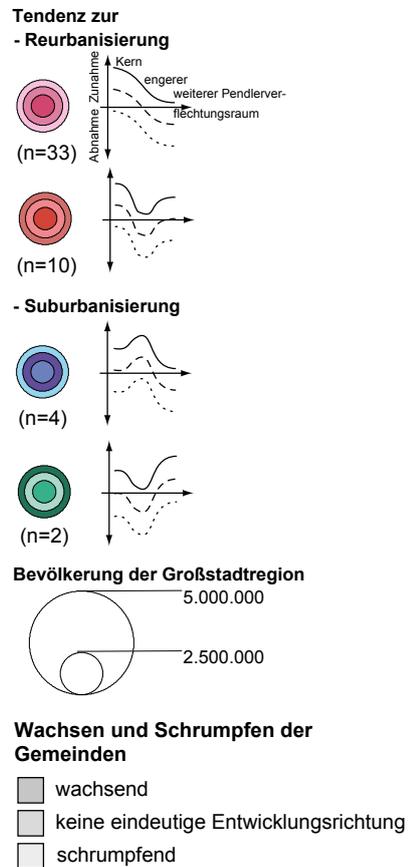
- In Deutschland ist die Phase abgeschlossen, in der sich größere Städte herausbilden. Das aktuelle Wachstum führt die Großstädte zu alter Größe zurück oder zu leichten Zugewinnen. Auch Bevölkerungsgewinne des Zentrums über dem engeren und weiteren Pendlerverflechtungsbereich (Fall 1 in Karte 2) gelten daher als Reurbanisierung und nicht als Urbanisierung.

(3) Großstadtregionen sind eine stadregionale Abgrenzung nach dem Ansatz von Olaf Boustedt aus den 1950er-Jahren und deren Weiterentwicklung in den 1970er-Jahren. Großstädte über 100.000 Einwohner und einem Einpendlerüberschuss werden als Zentren definiert und ihre Umlandringe über die Höhe des Hauptpendlerstroms umliegender Gemeinden in dieses Zentrum und sein Ergänzungsgebiet (BBSR 2012a: 72 ff.).

Karte 2



Sub- und Reurbanisierung in Großstadtregionen 2011–2015



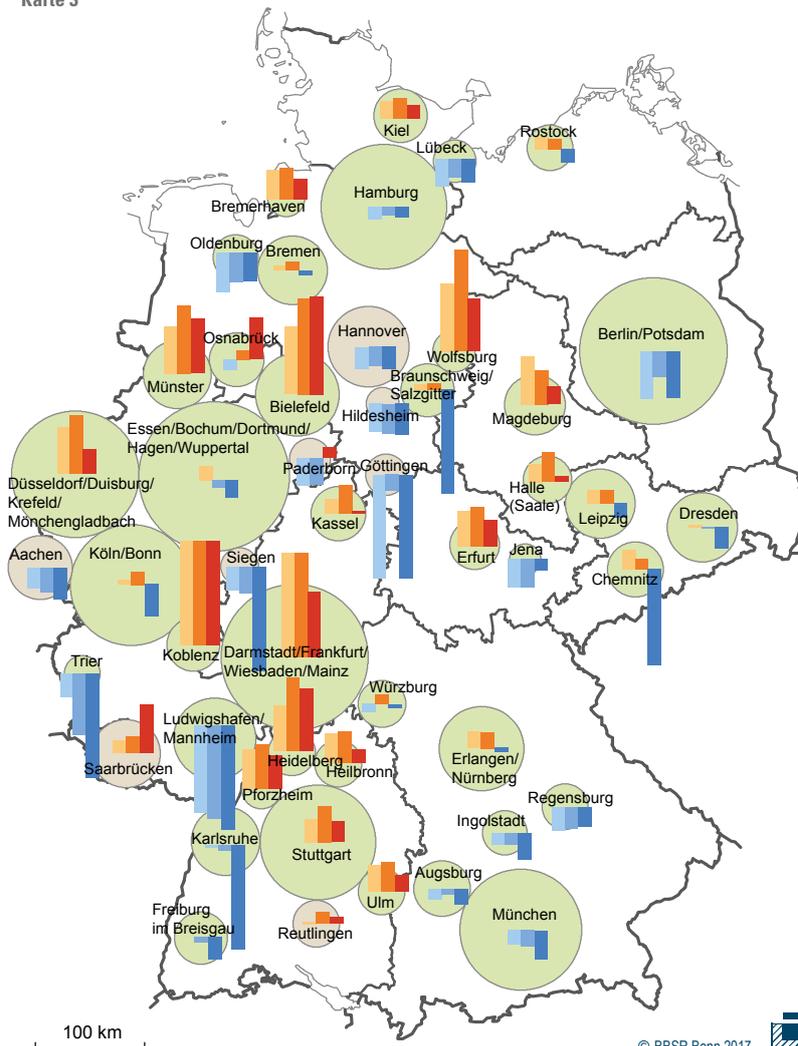
Datenbasis: Laufende Raumbeobachtung des BBSR
 Geometrische Grundlage: Gemeindeverbände/
 Stadt-Land-Regionen (generalisiert),
 31.12.2014 © GeoBasis-DE/BKG
 Bearbeitung: A. Milbert

- Desurbanisierung (Fall 4) findet nur in zwei Großstadtreionen statt. Die Definition des weiteren Umlandes entspricht dabei im Falle der Region Düsseldorf/Duisburg/Krefeld/Mönchengladbach nicht dem klassischen suburbanen Siedlungskörper. Vielmehr finden sich hier weitere größere Städte mit einer gewissen eigenen Arbeitsplatzattraktivität in unmittelbarer Nachbarschaft. Im Falle der relativ kleinen Großstadtreion Jena wächst nur eine Gemeinde im weiteren Verflechtungsbereich. Ähnlich unsymmetrische Wachstumsercheinungen finden sich im Übrigen auch in anderen Regionen.
- Auch der engere und weitere Pendlerverflechtungsbereich hat sich relativ gesehen abschließend herausgebildet, zumindest in Westdeutschland. Die Ringe um die Zentren wachsen allenfalls durch Verdichtung, aber weniger in weiterer Ausdehnung.
- Gerade in polyzentralen Großstadtreionen sind die Außen Grenzen der Regionen nicht eindeutig zu bestimmen und die Pendlerströme im engeren und weiteren Verflechtungsraum nicht so eindeutig auf die als Zentrum definierte Großstadt gerichtet wie in monozentralen Regionen.

Für das dritte Messkonzept, die Stadt-Umland-Wanderungen, stehen nur die Wanderungsmatrizen auf Kreisbasis zur Verfügung. Kreise um die Kernstadt werden dann als Umland definiert, wenn die Gemeinden des Ergänzungsgebiets sowie des engeren und weiteren Pendlerverflechtungsbereich der Großstadtreionen größtenteils in diesen Kreisen liegen. Auf dieser Basis wird die Wanderungsverflechtung zwischen der Kernstadt und dem Umland ermittelt (vgl. Karte 3).

Reurbanisierung bezieht sich auf Wanderungsgewinne der Kernstadt aus dem Umland, Suburbanisierung auf Wanderungsverluste in das

Karte 3

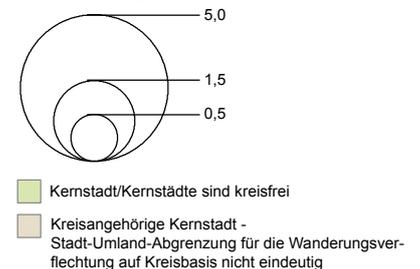


Stadt-Umland-Wanderungen in den Großstadtreionen

Wanderungssaldo zwischen Kernstadt und Umland je 1.000 Einwohner



Großstadtreion in Millionen Einwohner



Datenbasis: Laufende Raumbeobachtung des BBSR
Geometrische Grundlage: Kreise (generalisiert),
31.12.2015 © GeoBasis-DE/BKG
Bearbeitung: A. Milbert

Umland. Die Ergebnisse zeichnen ein etwas anderes Bild als in Karte 2 dargestellt. Zwei der sechs Großstadtregionen mit Bevölkerungssuburbanisierung zwischen 2011 und 2015 weisen aktuell und in der jüngeren Vergangenheit Wanderungsgewinne aus dem Umland auf, nämlich Reutlingen und Düsseldorf/Duisburg/Krefeld/Mönchengladbach. Bei rund der Hälfte der 43 Großstadtregionen mit Reurbanisierung durch absolute oder relative Bevölkerungsgewinne der Zentren sind Wanderungsverluste ins Umland zu verzeichnen – und zwar überwiegend seit 2005. Selbst in Ostdeutschland, für das weiter oben eine deutlichere Tendenzen zur Reurbanisierung konstatiert wurde, erlebt aktuell die Hälfte der Großstädte Wanderungsverluste in ihr Umland.

Diese scheinbar widersprüchlichen Ergebnisse lassen sich folgendermaßen erklären:

- Das absolute und relative Bevölkerungswachstum der Zentren gegenüber ihrem Umland speist sich nicht allein aus ihrem Umland, sondern auch aus Zuwanderung aus entfernteren bundesdeutschen Regionen und aus dem Ausland.
- Eine mehrjährige starke Zuwanderung relativ junger Bevölkerung hat dazu geführt, dass die Großstädte als einzige Kategorie

im Durchschnitt einen positiven natürlichen Saldo als Beitrag zum Bevölkerungswachstum aufweisen.⁴

- In einigen Städten gibt es große Erstaufnahmeeinrichtungen⁵, in denen auf eine hohe Außenwanderung eine ebenso starker Binnenfortzug folgt, zum Teil ins nähere Umland.

Zwischenfazit

Städte und Agglomerationen erstarben wieder, das ist unbestreitbar. Dafür den Begriff „Reurbanisierung“ zu verwenden ist nicht falsch, da sich ein absolutes oder zumindest relatives Bevölkerungswachstum der Städte gegenüber ihrem Umland nachweisen lässt. Auch aktuell (2011 bis 2015) weisen die meisten Regionen und Großstadtregionen Tendenzen der Reurbanisierung auf. Allerdings ist verständlich, dass es Vorbehalte gibt, gleich von einer eindeutigen Urbanisierung oder Reurbanisierung zu sprechen: Der Wachstumsvorsprung der Städte gegenüber dem Umland ist nicht sehr ausgeprägt – zumindest in Westdeutschland nicht. Zeitgleich finden auch weiterhin Suburbanisierungsprozesse statt, teilweise in den gleichen Großstadtregionen mit Bedeutungszuwachs des Zentrums. Insofern lautet die Devise nicht Re- oder Suburbanisie-

rung, sondern Re- mit Suburbanisierung (vgl. Adam 2015, BBSR 2012b, Hirschle/Schürt 2008).

Das Bevölkerungswachstum der Großstädte speist sich im Zeitablauf ab 2009 immer stärker aus den Gewinnen aus Außenwanderung und zu einem abnehmenden Anteil aus der Binnenwanderung, die im Jahr 2014 in der Summe aller Großstädte erstmalig seit 2004 fast nichts zum Bevölkerungswachstum beiträgt. Mit dem Verhältnis Binnen- zu Außenwanderungen lässt sich das Ende der „Urbanisierungswelle, die seit Ende der 90er Jahre vor allem junge Arbeitnehmer in die Metropolen gespült und dort etliche Jahre die Immobilienmärkte zusätzlich angetrieben hat“ (Kirchner 2016) nicht begründen. Hierzu bedarf es einer differenzierten Betrachtung der Wanderungen und Bevölkerungsentwicklung der Großstädte nach Altersgruppen.

(4) Natürlicher Saldo 2015 je 1.000 Einwohner: Großstädte 0,05, Ergänzungsgebiet -2,4, engerer Pendlerverflechtungsbereich -2,2, weiterer Pendlerverflechtungsbereich -3,7 und Gemeinden außerhalb der Großstadtregionen -4,0 (Quelle: Laufende Raumbewertung des BBSR).

(5) Zum Beispiel im Kreis Göttingen (Friedland) und in den Städten Braunschweig, Chemnitz, Karlsruhe, Mannheim, Oldenburg und Trier

Differenzierte Betrachtung der Großstadtentwicklung

Die Wohnstandortwahl der verschiedenen Altersgruppen hat sich in der Summe seit 2000 kaum verändert. 2004 bis 2011 zogen besonders viele junge Erwachsene in die Großstädte, während das Abwanderungssaldo der Familien verhältnismäßig gering blieb. Ein neues Außenwanderungshoch seit 2012/13 überlagert die Binnenwanderungsmuster.

Mit den Wanderungsstatistiken auf Kreisebene lassen sich Außen- und Binnenwanderungen differenziert betrachten. 66 der 78 Großstädte (Stand 2015) sind kreisfrei. Die Wanderungen in Bezug auf die Großstädte werden auf zweierlei Weise unterschieden:

- a) Differenzierung der Wanderungen nach Altersgruppen, da diese sich nicht entsprechend ihres Bevölkerungsanteils am Wanderungsgeschehen beteiligen und unterschiedliche Wandermotive und damit auch Ziele bei ihren Wanderungen haben (Milbert/Sturm 2016):
 - 18- bis unter 25-Jährige (Ausbildungswanderer)
 - 25- bis unter 30-Jährige (Berufseinstiegswanderer)
 - 30- bis unter 50-Jährige (Familiengründung und berufliche Etablierung)
 - unter 18- Jährige (Minderjährige repräsentieren die Familienwanderungen)
 - 50- bis unter 65-Jährige („Junge Alte“, Vorruhestand)
 - 65-Jährige und älter (Ruhestandswanderer).
- b) Unterteilung der 66 kreisfreien Großstädte in verschiedene Untergruppen:
 - 14 große Großstädte (um 500.000 Einwohner und mehr)
 - Big Seven (Berlin, Hamburg, München, Köln, Frankfurt, Stuttgart, Düsseldorf)
 - 26 Großstädte, die zwischen 2009 und 2014 stark gewachsen sind⁶
 - 15 altindustrialisierte Großstädte (ehemalige Montan- und Werftstädte)

Die Gruppen überschneiden sich zum Teil. Die Big Seven sind natürlich eine Teilgruppe der 14 großen Großstädte und zu diesen gehören wiederum auch einige altindustrialisierte Ruhrgebietsstädte wie Duisburg, Dortmund und Essen. Während die meisten altindustrialisierten Städte nicht oder nur mäßig wachsen, stehen die ehemalige ostdeutsche Montanstadt Chemnitz und die alte Werftstadt Kiel unter Wachstumsdruck.

Wie sich die Großstädte entwickeln, zeigt sich an den Wanderungssalden seit 2000, der Wanderungsverflechtung zwischen den Großstädten und den anderen Kreistypen sowie dem Kohortenwachstum.

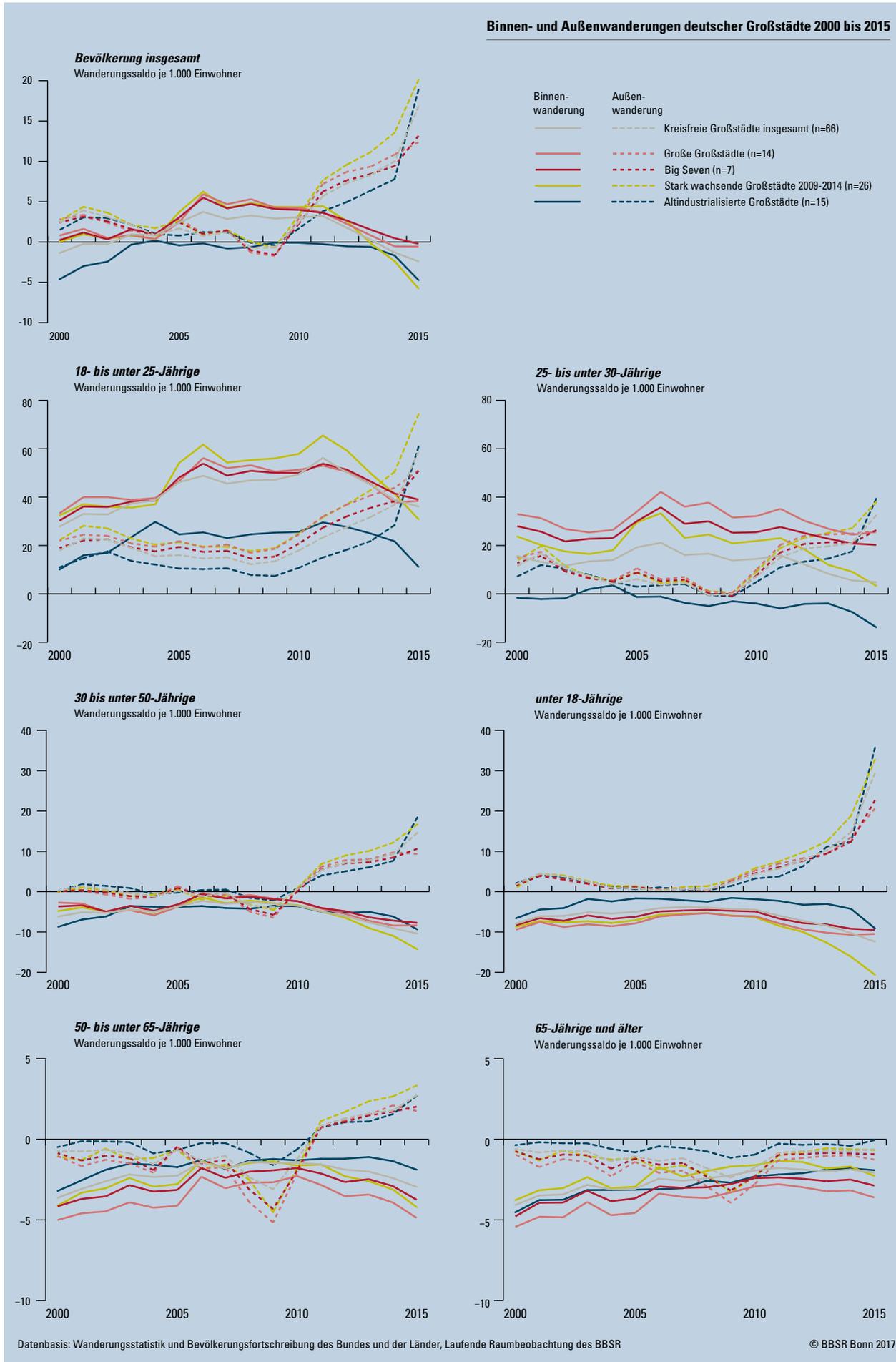
Binnen- und Außenwanderungssaldo zwischen 2000 und 2015

Die Großstädte gewannen seit 2005 zunehmend Bevölkerung aus Binnenwanderungen, die ab 2011 nachliefern und in 2014 erstmals nach einem Jahrzehnt wieder gegen Null tendierten oder negativ wurden. Außer bei den altindustrialisierten Großstädten ist der Verlauf der Binnenwanderungsbilanz der Großstadtuntergruppen sehr ähnlich und zeichnet sich nur durch leichte Niveauunterschiede aus (vgl. Abbildung 2).

Im Wesentlichen bestimmt das Wanderungsverhalten der Familien, den unter 18-Jährigen und den 30- bis unter 50-Jährigen, die negative Binnenwanderungsbilanz. Sie allein zeichnen sich für 44 % aller Binnenwanderungen aus. Sowohl bei den 30- bis unter 50-Jährigen als auch bei den Kindern unter 18 Jahren war die Binnenwanderungsbilanz der Großstädte zwischen 2000 und 2015 stets negativ. Zwischen 2004 und 2010 fiel der Saldo jedoch weniger negativ aus als in den übrigen Jahren. 2014

(6) Gemäß BBSR-Typisierung wachsender und schrumpfender Kreise (Milbert 2016)

Abbildung 2



erreicht der Binnenwanderungssaldo in diesen Altersgruppen annähernd das Niveau der Jahrtausendwende und fällt 2015 noch weiter ab.

Leicht anders verhält es sich bei den Rentnern und Rentnerinnen. Das Niveau des Binnenwanderungssaldos fiel auch in den Jahren nach 2011 nicht weiter. Das liegt nicht an einer höheren Zuwanderung aus anderen Gebieten der Bundesrepublik, sondern an einer leicht geringeren Abwanderung der über 65-Jährigen aus den Großstädten in andere Regionen. Auch der Außenwanderungssaldo dieser Altersgruppe ist in allen Beobachtungsjahren negativ und steigt nach 2011 nicht – es kommen relativ wenige über 65-Jährige aus dem Ausland nach Deutschland. Ein etwas höherer Anteil der in früheren Jahren nach Deutschland Zugewanderten kehrt im Rentenalter in das Heimatland zurück.

Bei den 50- bis unter 65-Jährigen und den über 65-Jährigen sind die Binnenwanderungssalden und zeitweilig auch die Außenwanderungssalden bei den großen Großstädten und vor allem bei den Big Seven am negativsten und niedrigsten. Auf der anderen Seite verzeichnen die altindustrialisierten Großstädte abgesehen von 2011 bis 2015 wie alle anderen Städte zwar auch keine Wanderungsgewinne, aber nur geringe Binnenwanderungsverluste. Obwohl mittlerweile 43 % aller Einwohner 50 Jahre und älter sind, beteiligen sie sich nur zu 13 % an den Binnenwanderungen. Da diese Altersgruppen relativ sesshaft sind, verlassen ältere Einwohner Großstädte vermutlich nicht generell.

Von einem „Ende der Urbanisierungswelle“ (Kollenbroich et al. 2016) kann bei den 18- bis unter 25-Jährigen und den 25- bis unter 30-Jährigen dagegen nicht gesprochen werden. Bei ihnen sind die Binnenwanderungssalden der Großstädte nach wie vor stark positiv. Seit 2011 flauen die hohen Salden, zu denen es zwischen 2005 und 2010 kam, allerdings ab.

Diese beiden Altersgruppen sind die mobilsten: Obwohl ihr Anteil an der Bevölkerung nur 14 % beträgt, beteiligen sie sich zu 42 % an den Binnenwanderungen.

Am deutlichsten fokussieren sich die 25- bis unter 30-Jährigen auf die großen Großstädte. Bei den 18- bis unter 25-Jährigen liegen die Binnenwanderungssalden in den Großstädten mit Wachstumsdruck nach 2010 etwas höher als in den großen Großstädten. Dies deckt sich mit den Befunden von empirica, die für die vom sehr selektiven Binnenwanderungsverhalten der 25- bis unter 35-Jährigen betroffenen Großstädte den Begriff der „Schwarmstädte“ prägen (Simons/Weiden 2015). Die altindustrialisierten Großstädte sind als Hochschulstandorte für die Ausbildungswanderer (18 bis unter 25 Jahre) interessant, aber weniger attraktiv als andere Universitätsstädte. Für die anschließende Lebensphase, den Berufseinstieg, scheinen sie dagegen nicht attraktiv zu sein. Entsprechend verzeichnen diese Städte als einzige Gruppe negative Binnenwanderungssalden bei den Berufseinstiegswanderern.

In 2008 und 2009, den Jahren der Wirtschaftskrise, hatte Deutschland einen negativen Außenwanderungssaldo. In allen Altersklassen ist die Außenwanderung auch in den Großstädten eingebrochen. Nur für die Altersgruppen der 18- bis unter 25-Jährigen, der 25- bis unter 30-Jährigen und der unter 18-Jährigen hatten die Großstädte im Allgemeinen keine negative Außenwanderungsbilanz. Seit 2010/11 steigt der Außenwanderungssaldo der Großstädte rasant. Ausschließlich bei den Rentnern und Rentnerinnen ist der Außenwanderungssaldo nach 2010/11 nicht positiv.

Durchschnittlich betragen sowohl das Binnenwanderungs- als auch das Außenwanderungssaldo der Großstädte von 2000 bis 2010 je rund 1,5 Personen pro 1.000 Einwohner. Ab 2011 jedoch

laufen die Entwicklungen bei der Binnen- und der Außenwanderung auseinander: Während die Binnenwanderung als Summe der negativen Salden bei Familien sowie älteren und schwächeren Zuwächsen bei den jungen Erwachsenen abnimmt und sich zum Teil ins Negative verkehrt, hat sich das Außenwanderungsplus 2015 gegenüber 2011 fast verdreifacht – auf 16 Personen je 1.000 Einwohner.

Wanderungsverflechtung der Großstädte mit städtischen und ländlichen Kreisen

Wer die Großstadt verlässt, wandert nicht automatisch aufs Land. Die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung, die aus Großstädten fortzieht – sowohl insgesamt als auch nach Altersgruppen getrennt –, zieht entweder in eine andere Großstadt oder in einen städtischen Kreis⁷. Ein unterproportionaler Anteil wandert in ländlich strukturierte Regionen.

Menschen, die bereits auf dem Land leben, ziehen dagegen viel häufiger in einen anderen ländlichen Kreis. Landbewohner präferieren eine neue städtische Umgebung nicht so eindeutig wie Stadtbewohner, sondern orientieren sich zu annähernd gleichen Teilen auf Stadt und aufs Land. Eine Ausnahme hiervon bilden nur die Ausbildungs- und Berufseinstiegswanderer, die klar Großstädte und städtische Kreise bevorzugen. Die Fortzugsrate der städtischen jungen Leute (18 bis unter 30 Jahre) in eine andere Großstadt oder das städtische geprägte Umland steigt seit 2000 kontinuierlich. Bei den jungen Menschen aus ländlicher Wohnumgebung stie-

(7) Städtische Kreise kennzeichnet ein hoher Bevölkerungsanteil in kreisangehörigen Groß- und Mittelstädten und/oder eine überdurchschnittliche Einwohnerdichte. Sie liegen meist im Umland von kreisfreien Großstädten und haben sich über langjährige Suburbanisierungsprozesse als solche herausgebildet.

gen die Fortzugsraten in die Städte zwischen 2000 und 2010 teilweise sehr stark an und stagnieren seitdem oder sind teilweise rückläufig. Es gibt also weder eine generelle Stadtfucht noch eine generelle Landfucht (Milbert/Sturm 2016).

einer Wachstumsrate von 100 ist die Kohortenstärke gleich geblieben, Werte unter 100 weisen auf eine Verkleinerung, über 100 auf eine Vergrößerung der Kohorte hin. Prinzipiell spiegelt das Kohortenwachstum kumulierte Wanderungsraten wider.

2015 hatte Frankfurt am Main mit 173 das höchste Kohortenwachstum dieser Altersjahrgänge. Aus 100 20- bis unter 25-Jährigen sind nach fünf Jahren 173 25- bis unter 30-Jährige geworden. 13 % dieses Kohortenwachstums gehen allerdings auf Außenwanderungsgewinne zurück. Ohne die Außenwanderungsgewinne dieser Altersgruppe betrug das Kohortenwachstum in Frankfurt 150.

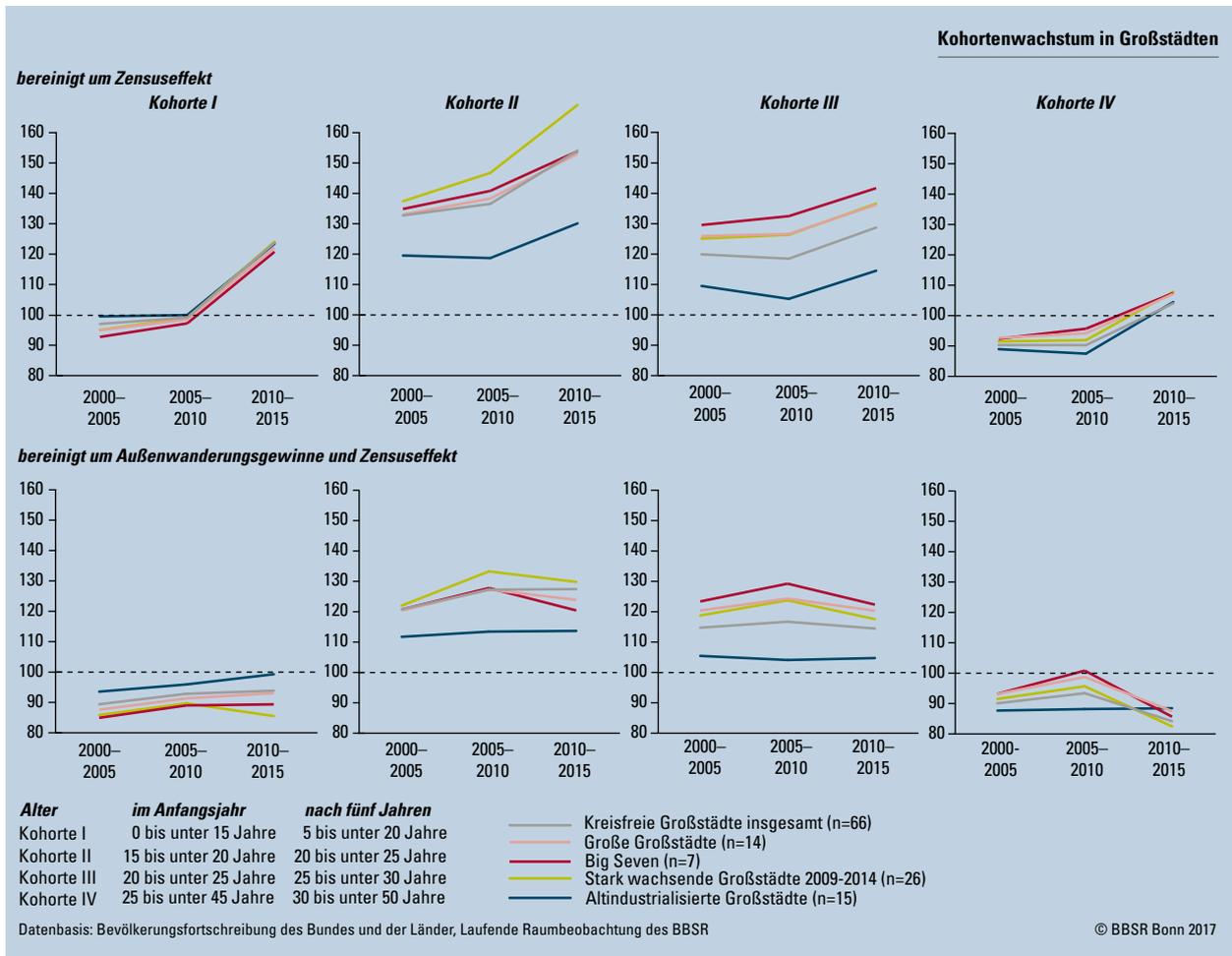
Kohortenwachstum

Ein Messkonzept, den Einfluss von Wanderungen auf die Altersstruktur zu beschreiben, ist das „Kohortenwachstum“. Hierzu werden zum Beispiel Kohortenstärken aus fünf Geburtsjahrgängen nach fünf Jahren in Beziehung gesetzt. Über das Kumulieren von mehreren Fünfer-Kohorten lässt sich auch das Kohortenwachstum anderer Altersgruppen oder der Gesamtbevölkerung ermitteln. Bei

Für das vorliegende Heft wurde das Kohortenwachstum mittels zensusbereinigter Zeitreihen ermittelt (vgl. Abbildung 3, obere Reihe). In einem zweiten Schritt wurden die Außenwanderungsgewinne der Altersgruppen abgezogen, um den Effekt der Binnenwanderungen auf das Kohortenwachstum besser abschätzen zu können (vgl. Abbildung 3, untere Reihe). Beispiel: Die 1986 bis 1990 Geborenen waren im Jahr 2010 20 bis unter 25 Jahre alt, 2015 25 bis unter 30 Jahre. Zwischen 2010 und

Das stärkste Kohortenwachstum verzeichnen die Großstädte bei den aktuell 20- bis unter 25-Jährigen, gefolgt von den 25- bis unter 30-Jährigen. Brutto vergrößern sich diese beiden Altersgruppen in den Großstädten zunehmend. Ohne Berücksichtigung der Außenwanderungsgewinne wächst die Kohorte der 25- bis unter 30-Jährigen aktuell langsamer als noch vor

Abbildung 3



fünf Jahren. Anders dagegen ist das Kohortenwachstum der 20- bis unter 25-Jährigen aktuell ähnlich hoch wie fünf Jahre zuvor – insbesondere bei den stark wachsenden Großstädten.

Die Zunahme der Kinder und Jugendlichen (5- bis unter 20-Jährige) in den Großstädten geht dabei fast ausschließlich auf das Konto der Außenwanderungsgewinne. Ohne diese würden sich die Kohorten der Kinder und deren Elterngeneration (30- bis unter 50-Jährige) in den Großstädten verkleinern.

Die Umkehr des bereinigten Kohortenwachstums der 30- bis unter 50-Jährigen in den großen Großstädten – von leicht positiv zwischen 2005 und 2010 zu deutlich negativ zwischen 2010 und 2015 – lässt darauf schließen, dass insbesondere diese Altersgruppe die Präferenz für die Big Seven ändert. Die Liste der 15-Top-Städte) im bereinigten Kohortenwachstum bestätigt diese Tendenz: Waren 2010 noch sechs der großen Großstädte (Frankfurt am Main, München, Düsseldorf, Hamburg, Leipzig und Nürnberg) unter den 15 Städten mit dem höchsten Kohortenwachstum durch Binnenwanderung vertreten, so sind es aktuell nur Frankfurt am Main und Köln.

Von den kreisfreien Großstädten, deren Kohortenwachstum zwischen 2010 und 2015 am stärksten ist, rangieren bei den 20- bis 25-Jährigen mit Ausnahme der Städte Leipzig und Dresden keine Großstädte mit mehr als 500.000 Einwohnern unter den Top 15. Die Rangfolge ist relativ stabil im Vergleich zum Zeitintervall 2005 bis 2010 (Rangkorrelationskoeffizient 0,79). Abgesehen von kleineren Rangverschiebungen innerhalb der Liste der Top 15 fällt auf, dass die Städte München, Augsburg, Trier und Kassel aus der Top-Liste herausgefallen, die Städte Leipzig, Halle, Magdeburg und Darmstadt in die Top-Liste aufgestiegen sind.

In der Top-15-Liste der 25- bis unter 30-Jährigen befinden sich abgesehen von Berlin alle größeren Großstädte. Bonn, Wiesbaden und Nürnberg sind gegenüber dem Zeitintervall 2005 bis 2010 aus der Top-Liste rausgefallen, Potsdam, Ingolstadt und Freiburg im Breisgau als kleinere Großstädte in die Liste aufgestiegen. Insgesamt verschieben sich die Rangplätze in dieser Altersgruppe ebenfalls sehr wenig (Rangkorrelationskoeffizient 0,75).

Für Familien in Ostdeutschland sind auch große Großstädte, in Westdeutschland eher die etwas kleineren

Großstädte besonders attraktiv. Immerhin 38 der 66 kreisfreien Großstädte können aktuell ein bereinigtes Kohortenwachstum der 5- bis unter 20-Jährigen aufweisen, wenn auch teilweise nur knapp über dem Bestandserhalt. In den Jahren 2000 bis 2005 und 2005 bis 2010 wuchsen die Kohorten der Kinder und Jugendlichen nur in knapp 13 bzw. 11 Städten. Neben den Verschiebungen der Repräsentanten der Top 15-Liste sind auch die sonstigen Rangplätze relativ unstabil (Rangkorrelationskoeffizient 0,46). In den Städten München, Berlin, Frankfurt und Düsseldorf – um nur einige prominente Beispiele zu nennen – ist diese Kohorte durch Binnenwanderungsverluste kleiner geworden. Allerdings ist diese Entwicklung nicht neu, sondern kann in diesen Städten auch schon für die Zeitintervalle 2005 bis 2010 und 2000 bis 2005 beobachtet werden.

Diese Beobachtungen leiten zu der Frage nach den Ursachen und zurück zu den Schlagzeilen in der Einführung: Meiden viele Menschen die größeren Großstädte insbesondere wegen eventuell steigender Preise am Wohnungsmarkt?

Wohn- und Immobilienpreise als Push-Faktoren?

Gestiegene Miet- und Immobilienpreise allein erklären die ansteigende Suburbanisierung von Familien nicht. Die Stadt München ist mit ihrer hohen Siedlungsdichte und höchsten Immobilienpreisen eine Besonderheit, von der nicht grundsätzlich auf andere Großstädte geschlossen werden kann.

Mit folgenden Indikatoren lassen sich Wohn- und Immobilienpreise darstellen:

- Durchschnittliche Angebotsmieten in € je m² 2015 (Mietpreisniveau)
- Anstieg der Angebotsmieten 2010 bis 2015 in Euro je m²
- Differenz der Angebotsmieten in der Stadt zum Durchschnitt der Angebotsmieten in den Kreisen der Raumordnungsregion in € je m² 2015 (Mietpreisgefälle zum Umland)
- Durchschnittlicher Kaufpreis von gebrauchten Etagenwohnungen in € je m² 2014
- Differenz des Kaufpreises von gebrauchten Etagenwohnungen in der Stadt zum Durchschnitt der Kaufpreise in den Kreisen der Raumordnungsregion in € je m² 2014
- Durchschnittlicher Kaufpreis eines gebrauchten Eigenheimes in 1.000 € 2014
- Differenz des Kaufpreises eines gebrauchten Eigenheims in der Stadt zum Durchschnitt der Kaufpreise in den Kreisen der Raumordnungsregion in 1.000 Euro 2014.

Zusätzlich werden die Siedlungsdichte (2015 in Ew./km²) und ihre Entwicklung zwischen 2011 und 2015 (in Ew./km²) einbezogen. Sie sollen als einfache zu ermittelnde Indikatoren gewisse Knappheiten auf dem Wohn- und Immobilienmarkt anzeigen.

Die deutlichsten Zusammenhänge zwischen den Binnenwanderungssalden und den untersuchten Einflussvariablen zeigen die familienrelevanten Altersgruppen der unter

18-Jährigen und der 30- bis unter 50-Jährigen. Das Binnenwanderungssaldo ist umso negativer,

- je höher das Mietpreisniveau ist (Korrelation $-0,50$ für die unter 18-Jährigen bzw. $-0,45$ für die 30- bis unter 50-Jährigen),
- je höher der Kaufpreis für gebrauchte Eigentumswohnungen ($-0,53$ bzw. $-0,47$) und für gebrauchte Eigenheime ($-0,47$ bzw. $-0,38$) ist,
- je höher die Preise in der Stadt gegenüber dem Umland sind und zwar für die Miete ($-0,44$ bzw. $-0,49$), für gebrauchte Eigentumswohnungen ($-0,37$ bzw. $-0,40$) und für gebrauchte Eigenheime ($-0,40$ bzw. $-0,36$),
- je stärker die Stadt seit 2011 an Siedlungsdichte zugenommen hat ($-0,38$ bzw. $-0,27$).

Die Miet- und Kaufpreise korrelieren untereinander sehr stark mit $0,95$ für Eigentumswohnungen und mit $0,87$ für Eigenheime, sodass sich die sehr ähnlichen Zusammenhänge über die gleichlaufenden Preisverhältnisse erklären lassen. Grundsätzlich hängen auch das Preisniveau und das Preisgefälle zum Umland zusammen: Je höher die Preise in der Stadt, desto größer sind die Preisunterschiede zum Umland.

Für die 18- bis unter 25-Jährigen und die 25- bis unter 30-Jährigen bestehen diese Zusammenhänge nicht. Die mäßige positive Korrelation des Binnenwanderungssaldos der 18- bis unter 25-Jährigen mit dem Mietpreisgefälle von $0,39$ deutet darauf hin, dass derartige ökonomische Faktoren für die Wanderungsentscheidungen der Ausbildungswanderer keine Rolle spielen und sie sich trotz hoher Mietkosten für die Großstadt entscheiden. Sie können über den

Zusammenschluss mit Anderen in Wohngemeinschaften höhere Mieten tragen – eine Strategie, die Familien nicht zur Verfügung steht.

Die oben beschriebenen Korrelationen bei den Familien im Hinblick auf die Wohnkosten sind für die Gruppe der großen Großstädte noch stärker. Unter dieser Großstadtgruppe werden dann auch für die Gruppe der 50- bis unter 65-Jährigen die Zusammenhänge zwischen Preisniveau und Binnenwanderungssaldo sichtbar (Korrelation zum Mietpreisniveau (-0,66), zum Kaufpreisniveau (-0,68 für Etagenwohnungen und -0,72 für Eigenheime), zum Mietpreisgefälle (-0,51), zum Kaufpreisgefälle für Eigenheime (-0,60) und zur Siedlungsdichte (-0,40)). Sofern Wanderungsentscheidungen in diesen Altersgruppen anstehen, können Preise fürs

Wohnen als Push-Faktoren angesehen werden.

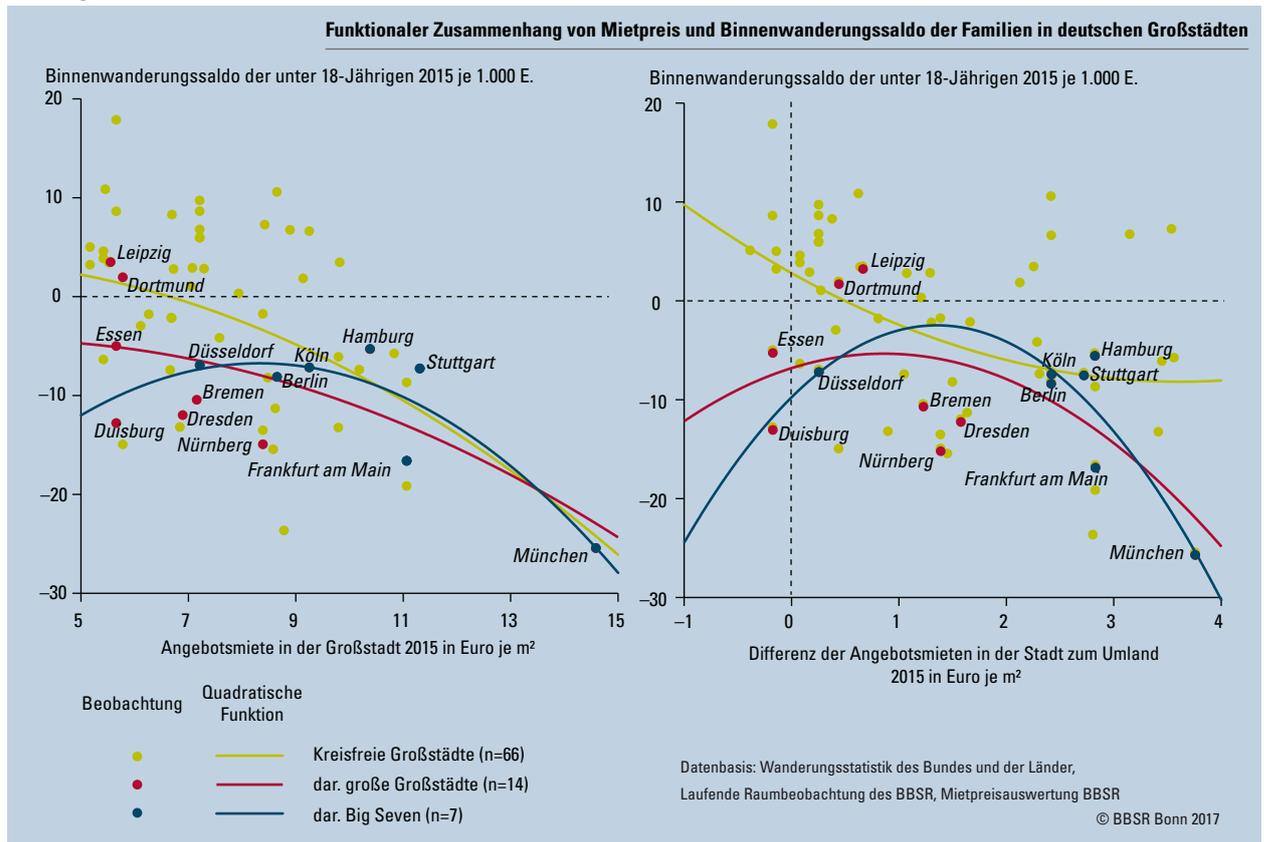
Die Zusammenhänge verstärken sich weiter bei den familienrelevanten Altersgruppen in der Großstadtgruppe der Big Seven. Je exklusiver und teurer die Städte sind, desto stärker wandern Familien aus den Städten ins Umland ab. Der Zusammenhang ist hier sogar bei den Kaufpreisen etwas stärker als bei den Mietpreisen. Keine nennenswerten Zusammenhänge sind jedoch auch unter diesen hochpreisigen Großstädten bei den hochmobilen Altersgruppen der 18- bis unter 25-Jährigen und der 25- bis unter 30-Jährigen zu finden. Wie sich im folgenden Abschnitt zeigt, sind die Beziehungen nicht linear. Die besonderen Verhältnisse Münchens beeinflussen die Korrelationskoeffizienten stark.

München – Speerspitze oder Ausreißer?

Auch die sieben größten Städte bilden keine einheitliche Gruppe. So fielen die Binnenwanderungssalden in München und Berlin nach 2011 am stärksten. Köln zum Beispiel verzeichnet dagegen noch deutliche Binnenwanderungsgewinne. Ebenso liegen die Binnenwanderungssalden in Berlin, Düsseldorf, Hamburg und Frankfurt am Main 2015 noch im positiven Bereich.

München hat unter den sieben größten Städten im Jahr 2015 die höchsten Angebotsmieten, das höchste Mietpreisgefälle zum Umland und ist die am dichtesten besiedelte Großstadt Deutschlands. In München sind die Binnenwanderungssalden insgesamt sowie die der Familien am

Abbildung 4



negativsten und die Binnenwanderungen der 18- bis unter 25-Jährigen und 25- bis unter 30-Jährigen gingen am stärksten zurück. Letztere liegen zwar noch im positiven Bereich aber am unteren Rand der Big Seven. Lässt sich also an München ablesen, wo die Grenzen der Siedlungsdichte und des Preisniveaus erreicht sind?

Die Binnenwanderungssalden der unter 18-Jährigen als repräsentative Altersgruppe der Familienwanderungen der Big Seven lassen sich statistisch sehr gut über eine quadratische Funktion über die Angebotsmieten schätzen (Bestimmtheitsmaß 0,79, vgl. Abbildung 4). Theoretisch wäre ein Angebotspreis von 8 bis

9 Euro je m² der Scheitelpunkt für stärkere Fortzüge von Familien. Doch der Fall Düsseldorf mit niedrigeren Angebotsmieten als Berlin und Köln, aber ähnlich hohen Binnenwanderungsverlusten unter den Familien, passt nicht recht zu dieser Annahme. Noch weniger sinnvoll – trotz hohem Bestimmtheitsmaß (0,78) – erscheint die Anpassung einer Funktion über das Mietgefälle zwischen Stadt und Umland. Ab einer theoretisch ermittelten Preisdifferenz von 1,50 Euro je m² neigen Familien stärker zu Umlandwanderungen. Auch hier spricht der Fall Düsseldorf gegen die Anpassung der quadratischen Funktion, da die Familien bei kaum existierendem Mietpreisgefälle

genauso stark abwandern wie zum Beispiel in Hamburg oder Stuttgart mit einem Mietpreisgefälle von rund 3 Euro je m². Und je mehr weitere Städte in das Modell aufgenommen werden, desto weniger lässt sich eine Funktion sinnvoll anpassen. Die Variation von Preisgefüge der Städte und Binnenwanderungsmustern ist sehr groß. In allen Betrachtungen und Gruppierungen stellt München ein Extrem dar. Aus diesem Fall kann jedoch nicht auf eine allgemeingültige Gesetzmäßigkeit geschlossen werden. Es kommt also auf mehrere Faktoren an. Weitere Analysen sind erforderlich.

Fazit und Ausblick

Reurbanisierung findet statt. In nur einer kleinen Anzahl von Raumordnungs- und Großstadtreionen entwickelt sich die Bevölkerung in den Zentren ungünstiger als im Umland. Fast ubiquitär gewinnen also die Zentren bezüglich der Bevölkerung an Bedeutung. Allerdings ist Reurbanisierung nicht automatisch das Ende der Suburbanisierung. Stadt-Umland-Wanderungen – insbesondere der Familien – finden nach wie vor statt.

Das Verhältnis der Bevölkerungsentwicklung in Groß- und Mittelstädten gegenüber ihrem Umland auf Ebene der Raumordnungsregionen (intra-regionale Reurbanisierung) ist ein einfach zu ermittelnder und guter Ergänzungsindikator für die laufende Raumbesichtigung. Er zeigt, dass sich die Bevölkerung selbst in Schrumpfsregionen auf die Städte konzentriert. Im Hinblick auf eine nachhaltige und ressourcenschonende Regionalentwicklung (BMVBW 2004) und einer Stärkung der zentralen Orte für die Sicherstellung der (sozialen) Daseinsvorsorge (ARL 2016) ist diese Entwicklung wünschenswert. Allerdings sollte geprüft werden, ob bei der zukünftigen

Berechnung herausragende, für die ländliche Entwicklung ebenfalls bedeutende Kleinstädte regionsspezifisch einbezogen werden sollten.

In einzelnen dynamischen Großstädten zeigen sich bereits Überlastungs- und Verdrängungsprozesse. Allerdings erfasst die gesamtstädtische Betrachtung nur die Relationen zwischen Kernstadt und ihrer Außenwelt. Innerstädtische Veränderungen stehen dabei durchaus im Zusammenhang mit großräumigen Prozessen. Trotz unterschiedlicher Datenkonzepte zwischen der Innerstädtischen Raumbesichtigung (IRB) und der Laufenden Raumbesichtigung (LRB) (Adam et al. 2015: 5) ist dies ein Plädoyer für häufiger verzahnte Auswertungen dieser beiden Datenbanken.

Die Förderung von Zentren und ihrer Vernetzung erinnert an die Diskussionen um das Leitbild der „Dezentralen Konzentration“ aus dem Raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen (ORA) 1992, in dessen Zusammenhang bereits Gerhard Stiens (1994) fragte, was in den Netzmaschen passiert. Da diese sich

nicht an den administrativen Grenzen orientieren, wird sich die Raumbesichtigung auch neue Modelle jenseits bestehender administrativer und darauf fußender funktionaler Raumabgrenzungen ausdenken müssen. Mit den auf Pendlerverflechtungen basierenden Stadt-Land-Regionen hat das BBSR bereits eine Abgrenzung entlang alltagsweltlicher Aktivitätsmuster entwickelt. Großräumige Beziehungsbereiche auf Basis von Wanderungsverflechtungen wären künftig zu prüfen.

Der Exkurs in die Zusammenhangsanalyse von Binnenwanderungen und Immobilienpreisen von Großstädten hat gezeigt, dass eine monokausale Ursache von Stadt-Umland-Wanderungen kaum unterstellt werden kann. Über Ursachen und Wirkungen aktueller räumlicher Prozesse innerhalb von Großstädten und zwischen Stadt und Umland wird weiter geforscht: zum einen speziell im Hinblick auf Großstädte unter Wachstumsdruck (Adam 2017) und zum anderen hinsichtlich der Entwicklung eines „Suburbanisierungsindex“ zur Quantifizierung von Push- und Pull-Faktoren.

Literatur

- Adam, Brigitte, 2017 (im Erscheinen): Großstädte unter Wachstumsdruck. BBSR-Analysen KOMPAKT, Bonn.
- Adam, Brigitte; Götdecke-Stellmann, Jürgen; Sturm, Gabriele, 2015: Divergenzen und Konvergenzen in Großstadtreionen – kleinräumige Analysen. BBSR-Analysen KOMPAKT 01, Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) / Milbert, Antonia; Krischanski, Gesine (Projektleitung), 2012a: Raumabgrenzungen und Raumtypen des BBSR. Analysen Bau.Stadt.Raum, Band 6, Bonn.
- BBSR – Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (Hrsg.) / Adam, Brigitte; Sturm, Gabriele (Projektleitung und Bearbeitung), 2012b: Die Attraktivität großer Städte: ökonomisch – demografisch – kulturell. Ergebnisse eines Ressortforschungsprojekts des Bundes, Bonn.
- Brachat-Schwarz, Werner, 2008: Reurbanisierung – Gibt es eine „Renaissance der Städte“ in Baden-Württemberg? Statistisches Monatsheft Baden-Württemberg 11, S. 5–13.
- Brake, Klaus; Herfert, Günter, 2012: Auf dem Weg zu einer Reurbanisierung? In: Brake, Klaus, Herfert, Günter (Hrsg.): Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland. Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 12–19.
- Camagni, Roberto; Diappi, Lidia; Leonardi, Giorgio: 1986: Urban Growth and decline in a hierarchical system. *Regional Science and Urban Economics* (16), H. 1, S. 145–160.
- Friedrichs, Jürgen, 1996: Models of Urban Change. In: Scheuch, Erwin K; Chikio Hayashi, Chikio (Hrsg.): *Quantitative Social Research in Germany and Japan*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, 334–350.
- Herfert, Günter; Osterhage, Frank, 2012: Wohnen in der Stadt: Gibt es eine Trendwende zur Reurbanisierung? Ein quantitativ-analytischer Ansatz. In: Brake, Klaus, Herfert, Günter (Hrsg.): *Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland*. Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 86–112.
- Herold, Martin; Goldstein, Noah C.; Clarke, Keith C., 2003: The spatiotemporal form of urban growth: measurement, analysis and modeling. *Remote Sensing of Environment* (86), H. 3, S. 286–302.
- Hirschle, Michaela; Schürt, Alexander, 2008: Suburbanisierung ... und kein Ende in Sicht? Intraregionale Wanderungen und Wohnungsmärkte. *Informationen zur Raumentwicklung*, Heft 3./4, S. 211–227.
- Jessen, Johann; Siedentop, Stefan; Zakrzewski, Phillipp, 2012: Rezentralisierung der Stadtentwicklung? Kleinräumige Analysen des Wanderungsgeschehens in deutschen Großstädten. In: Brake, Klaus, Herfert, Günter (Hrsg.): *Reurbanisierung. Materialität und Diskurs in Deutschland*. Springer Fachmedien, Wiesbaden, S. 198–215.
- Kirchner, Christian, 2016: Deutsche ziehen zurück aufs Land. *Capital.de* vom 16.8.2016. Zugriff: <http://www.capital.de/dasmagazin/deutsche-ziehen-zurueck-aufs-land.html> [abgerufen am 20.März 2017].
- Kollenbroich, Britta; Teevs, Christian; Kaiser, Rosa, 2016: Stadt, Land, Flucht. Wo die Deutschen leben wollen. *Spiegel online* vom 30.8.2016. Zugriff: <http://www.spiegel.de/wirtschaft/soziales/wohnen-in-deutschland-immer-mehr-menschen-zieht-es-aufs-land-a-1109484.html> [abgerufen am 20.März 2017].
- Makse, Hernán A.; Havlin, Shlomo; Stanley, H. Eugene, 1995: Modelling urban growth patterns. *Nature* (377), H. 19, S. 608–612.

- Milbert, Antonia, 2016: Wachsen und Schrumpfen von Stadt- und Landkreisen im bundesweiten Vergleich. Zugriff: <http://www.bbsr.bund.de/BBSR/DE/Raumeobachtung/Raumabgrenzungen/wachsend-schrumpfend-kreise/wachsend-schrumpfend-kreise-node.html> [abgerufen am 20. März 2017].
- Milbert, Antonia; Sturm, Gabriele, 2016: Binnenwanderungen in Deutschland zwischen 1975 und 2013. Informationen zur Raumentwicklung, Heft 2, S. 121–144.
- Osterhage, Frank, 2011: Renaissance of Cities? An Empirical Analysis of the Population Development in German City Regions 1999-2009. In: Schrenk, Manfred; Popovich, Vasily V.; Zeile, Peter (Hrsg.): Change for Stability – Lifecycles of Cities and regions. Tagungsband der REAL CORP 2011 Konferenz am 18.-20. May 2011 in Essen, S. 1357–1362.
- Otte, Gunnar, 2008: Urbanism as a Way of Life? Räumliche Variationen der Lebensführung in Deutschland. Zeitschrift für Soziologie (37), H. 2, S. 93–116.
- Schmitz-Veltin, Ansgar 2012: Bevölkerungsdynamik und Wanderungen in der Stadtregion Stuttgart – von der Sub- zur Reurbanisierung?. Statistik und Informationsmanagement : Monatshefte 71, H. 4, S. 129–149. Zugriff: <http://nbnresolving.de/urn:nbn:de:0168-ssoar-428076> [abgerufen am 20. März 2017].
- Siedentop, Stefan 2008: Die Rückkehr der Städte? Zur Plausibilität der Reurbanisierungshypothese. IzR – Informationen zur Raumentwicklung H. 3./4., S. 193–210.
- Simons, Harald; Weiden, Lukas, 2015: Schwarmstädte in Deutschland. Ursachen und Nachhaltigkeit der neuen Wandermuster in Deutschland. Berlin. Zugriff: http://web.gdw.de/uploads/pdf/Pressemeldungen/2015001_GdW_Schwarmstaedte_Ergebnisse_endg.pdf [abgerufen am 20. März 2017].
- Stiens, Gerhard, 1994: Veränderte Entwicklungskonzeption für den Raum außerhalb der großen Agglomerationsräume. Von der monozentrisch dezentralen Konzentration zur interurbanen Vernetzung. IzR – Informationen zur Raumentwicklung H. 7./8., S. 427–443.
- Tagesspiegel Online, 2014: In Metropolen trotz steigender Preise keine Stadtfucht. Tagesspiegel Online, 24. November 2014. Zugriff: <http://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/immobilien/wohnen-in-der-stadt-in-metropolen-trotz-steigender-preise-keine-stadtfucht/11012682.html> [abgerufen am 14. März 2017].
- van den Berg, Leo; Drewett, Roy; Klaassen, Leo H.; Rossi, Angelo; Vijverberg, Cornelis H. T., 1982: Urban Europe. A Study of Growth and Decline. Oxford.
- Welt Online, 2014: Metropolen leiden unter der neuen Stadtfucht. Welt Online, 14. Oktober 2014. Zugriff: <https://www.welt.de/finanzen/immobilien/article132912815/Metropolen-leiden-unter-der-neuen-Stadtfucht.html> [abgerufen am 14. März 2017].



Landflucht? Gesellschaft in Bewegung

Informationen zur Raumentwicklung (IzR) 2.2016, Hrsg. BBSR, Bonn 2016

Preis: 19,00 €

Bezug: service@steiner-verlag.de und Buchhandel

Immer mehr Menschen zieht es in die Städte, während der ländliche Raum kontinuierlich Bevölkerung verliert. Neuerdings ist auch in den Medien immer wieder die Rede von der Landflucht. Viele Studien belegen diese Entwicklung, wobei die Ergebnisse oft plakativ auf „Schwarmstädte“ und „siechende Dörfer“ verkürzt werden. Die differenzierte Wirklichkeit zeigt allerdings, dass einige ländliche Regionen den demografischen Wandel besonders stark spüren, während andere ländliche Regionen an Bevölkerung gewinnen. Viele Großstädte und größere Mittelstädte boomen, aber andere sind ebenfalls von Abwanderung betroffen. Es kommt auf den regionalen Kontext, die Wirtschaftsstruktur und oft auch auf die Nachbarschaft an, sprich auf die Nähe zu Zentren oder Agglomerationen.



Im Schatten der Reurbanisierung? Suburbias Zukünfte

Informationen zur Raumentwicklung (IzR) 3.2016, Hrsg. BBSR, Bonn 2016

Preis: 19,00 €

Bezug: service@steiner-verlag.de und Buchhandel

Suburbanisierung – Ein Auslaufmodell? In stagnierenden Großstadtreionen bleiben erste Baugebiete unbebaut, weil die Nachfrage fehlt. In schrumpfenden Großstadtreionen gehen die Wanderungsverluste der Kernstädte an das Umland schon länger zurück. Wie ist es heute um Suburbia bestellt? Wie sehen unterschiedliche Entwicklungspfade aus und wie haben sich die Bevölkerungsstrukturen verändert? Wie emanzipiert ist der suburbane Raum heute und welche Qualitäten hat er, die die Kernstadt nicht bietet, die aber gerade deswegen die Funktionalität der Stadt ergänzen können?

Herausgeber

Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR)
im Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)
Deichmanns Aue 31–37
53179 Bonn

Ansprechpartnerin

Antonia Milbert
antonia.milbert@bbr.bund.de

Redaktion

Daniel Regnery

Satz und Gestaltung

Marion Kickartz

Druck

Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung

Bestellungen

gabriele.bohm@bbr.bund.de
Stichwort: BBSR-Analysen KOMPAKT 07/2017

Die BBSR-Analysen KOMPAKT erscheinen in unregelmäßiger Folge. Interessenten erhalten sie kostenlos.

ISSN 2193-5017 (Printversion)
ISBN 978-3-87994-123-0

Bonn, Mai 2017

Newsletter „BBSR-Forschung-Online“

Der kostenlose Newsletter informiert monatlich über neue Veröffentlichungen, Internetbeiträge und Veranstaltungstermine des BBSR.

www.bbsr.bund.de > BBSR > newsletter